Nr. 308 2. Ausgabe

Sonntag, 10. November 1918

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung
mit Handels- und Industrie-Zeitung

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4
Fernsprecher: 15 5 28, 15 6 38, 15 8 97. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 2060. Telegr.-Adr.: Neueste Dresden

Anzeigen:
Die einspaltige Kolonelzeile kostet für Dresden und Vororte 25 Pf., für auswärts 40 Pf., die zweispaltige Reklamezeile M 1.50, mit Platzvorschrift M 2.— Für Listen- oder Kunsatz 10 % Preisaufschlag. Bei Wiederholungen und Jahresaufträgen Ermäßigung nach beigelegten Sätzen. Briefgebühr 20 Pf. Auf diese Preise werden 50 % Teuerungszuschlag berechnet. Anzeigen von auswärts nur gegen Vorausbezahlung. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. Aufgabe und Abbestellung von Anzeigen durch den Fernsprecher ist unzulässig. Unsre Dresdner und auswärtigen Annahmestellen sowie sämtliche Anzeigen-Expeditionen im In- und Auslande nehmen Anzeigen nach unsern Tarifsätzen an.

Bezugspreise:
Monatlich bei freier Zustellung durch Boten M. 1.40, vierteljährlich M. 4.20.
Mit der wöchentlichen Beilage „Illustrierte Neueste" 15 Pf. monatlich mehr.
Postbezug in Deutschland:
Ausg. A ohne „Illustr. Neueste" monatl. M 1.40, vierteljährl. M 4.20
„ B mit „Illustr. Neueste" „ „ 1.55, „ „ 4.65
In Oesterreich-Ungarn:
Ausg. A ohne „Illustr. Neueste" monatl. Kr. 2.82, vierteljährl. Kr. 8.46
„ B mit „Illustr. Neueste" „ „ 2.49, „ „ 7.47
Nach d. Auslande in Kreuzb. wöchentl. M 1.10. Einz.-Numm. 10 Pf.

Aufruf des Reichskanzlers Ebert

Keine Ruhestörungen in Dresden — Berlin in der Hand des Arbeiter- und Soldatenrates — Ein französischer Flieger bringt die Waffenstillstandsbedingungen ins deutsche Hauptquartier

Die Abdankung Wilhelms II.

Die Katastrophe des deutschen Volkes ist auch die Wilhelms II. geworden. Es waren nicht die schlechtesten Monarchisten in Deutschland, die in den letzten Wochen zu dem Ergebnis gelangten, daß der Träger der Krone nicht auf seinem Platze so lange verharren möchte, bis er, unfreiwillig, der Forderung des Volkes Folge leisten und ruhmlos ins Dunkel verschwinden müßte. Der Kaiser hat in währendem Kriege einmal den Präsidenten Wilson selbst angerufen. Das liegt nun Jahr und Tag zurück. Aber als ihm der Präsident eine kühl abweisende Antwort zuteil werden ließ, als jeder nur zu deutlich erkannte, daß das allzu persönliche Regiment des Kaisers wieder einmal aus einer schweren persönlichen Täuschung in Enttäuschung und Ansehensverlust sich verirrt hatte, da war — mitten im Kampf gegen eine Welt — ein Stück Autorität verloren. Es konnte nicht ausbleiben, daß die Summe aller Irrtümer sich in langen Zahlen, Daten, Erinnerungen breitspurig zusammenschob. So wie der Kaiser seine Stellung, sein Amt auffaßte, hätte kaum ein begnadetes Genie ersten Ranges im Zeitalter des Absolutismus ein Reich leiten können. Und der Kaiser war nur ein Mensch. Der römische Sklave, der auf dem Triumphwagen des jubilierenden Caesars hinter dem Soldatenkaiser zu stehen pflegte, ihm ins Ohr raunte: „Bedenke, daß du ein Mensch bist!" fehlte in dem verfehlten System. Um Wilhelm II. gab es auf die Dauer nur kritiklose Höflinge und Generaladjutanten in Adorantenstellung. Sein Temperament vertrieb den ehrlichen Kritiker und Zeichen aus dem Volke vernahm er nicht. Man hielt ihm geflissentlich ja jedes solches Zeichen fern. Und schon der junge Preußenkönig schrieb einem, der's dennoch wagte, auf sein Bildnis: „Nemo me impune lacessit." Mich reizt niemand ungestraft das bedeutete: Niemand konnte dem Kaiser ungestraft die Wahrheit sagen. Das bedeutet, daß die schlechtesten Hüter der monarchischen Idee gerade um den Fürsten versammelt waren, der als König von Preußen Monarch, nach der Verfassung als Deutscher Kaiser nicht Monarchos war. Das deutsche Kaiserturm war aufgebaut auf dem gleichen, allgemeinen Wahlrecht. Der Kaiser sollte der Repräsentant der Nation sein. In der Nationalhymne hieß es, daß nicht Roß und Reisige, vielmehr allein Liebe des freien Mannes den Thron schützten. Aber der Kaiser blieb gar nicht auf jener steilen Höhe. Er trat überall höchstpersönlich hervor. Und indem er ebenso einseitig Partei ergriff in jedem Meinungsstreit, indem er für sich persönlich in Anspruch nahm, in die Parteipolitik und die Welthändel einzugreifen in einer für das deutsche Volk verpflichtenden und höchst gefährlichen Weise, verminderte er zugleich das Ansehen des Kaisertums und schwächte — zweifellos immer ohne Absicht und im Irrglauben, das Beste zu tun — die Gesundheit des Reichskörpers.

Eine unglückseelige Aehnlichkeit mit dem sich in alle Sättel gerecht dünkenden Friedrich Wilhelm IV., seinem Großoheim, lag in der Art, wie Wilhelm II. Politiker, Seemann, Dichter, Sportsmann, Musiker, Kunstkenner, Volkswirt, ja sein eigener Kanzler zu sein prätendierte. Ein dilettantischer Zug, der ihm viele Gegner und Minderung persönlichen Ansehens brachte. Eine in schwere Irrtümer führende Ueberschätzung seiner Gaben, die ihn eine Weltbewegung wie den Sozialismus so verkennen ließ: „Die Sozialdemokratie überlassen Sie mir!" Es lag menschlich ein imposantischer Zug in der Art, wie der Kaiser die Führer der streikenden Bergarbeiter empfing. Aber welch eine Kluft zwischen der patriarchalischen Auffassung, die glaubte, auch dieses Problem mit Zuspruch und höchstpersönlich erledigen zu können, und der Welt der realen Dinge! Und welch ein unrühmliches Ende für einen Herrscher, der so den äußeren Glanz bis zur Selbstblendung liebte und überschätzte. Der sich heute „Englands einzigen Freund in Deutschland" nannte und morgen den Buren ein Sympathietelegramm schickte. Und dann verlauten ließ, daß gerade er, der sich auch für einen Strategen hielt, der alten Königin von England einen Feldzugsplan gegen dieselben Buren gezeichnet habe! In diesen schwarzen Tagen erwacht die Erinnerung an die 1001 Willkürlichkeiten des Kaisers, die sich in ihrer schädigenden Wirkung für ihn selbst und das Volk verdoppelnd dachten. Man denkt zurück an den aus englischen Vorbildern geborgten Glanz der Kieler Woche und wie der Kaiser einen reichgewordenen Pariser Schokoladenfabrikanten, der Herrn Moulinet in Ohnes fischigem Hüttenbesitzerroman zum Verwechseln ähnlich sah, mit Höflichkeiten überschüttete, oder einen noch reicheren amerikanischen Schweineschlächter mit all der persönlichen Liebenswürdigkeit umwarb, die ihm zweifellos zu eigen war, um zwei Tage später allen Weihrauch und alle Mystik des Gottesgnadentums um sich zu hüllen, Matrosen eine Sonntagspredigt zu halten, Architekt für eine Kirche, Anreger für Massen von Denkmälern zu sein. Und wie der Kaiser für all diese vielseitige Betätigung, die der Würde eines Repräsentanten des deutschen Volkes ebensosehr widersprach, wie der Kaiser sie zu mehren trachtete, überall Speichellecker, Bewunderer, Vergötter fand. Es unterliegt für den, der gerecht sein will, keinem Zweifel, daß vieles anders geworden wäre, wenn das System und die Verfassung nicht die Möglichkeiten für die unglücklichen Irrtümer Wilhelms II. so reichlich gespendet, wenn er nicht von schlechten Beratern umgeben gewesen wäre. Denn eben seine Irrtümer wurden gehätschelt, wohlmeinende Kritiker und Warner als Beleidiger der Majestät gestraft, oder doch nicht gehört und abgewiesen, oder ferngehalten.

Es wäre ebenso ungerecht und erbärmlich, zu verschweigen, daß die Gesten der „gepanzerten Faust" in Wirklichkeit nur ein Stück wilhelminisch-imperialistischer Romantik waren. Der Kaiser wollte keinen Krieg. Immer bekannte er sich zu Friedensprogrammen. So laut, daß ihn die französische Presse höhnte als „Guillaume timide" und „Guillaume pacifiste". Daß selbst die demokratischen Londoner „Daily News" ein Jahr vor dem Krieg ihm zu seinem Regierungsjubiläum bescheinigten: „Man muß die Geschicklichkeit des Kaisers anerkennen, der seit 25 Jahren das deutsche Regierungssystem leitet. Die Seemachtpolitik wird man auch in England im rechten Lichte sehen, wenn man bedenkt, daß seit ihrer Begründung das Deutsche Reich den Frieden nicht brach. Kaiser Wilhelm hat hart gekämpft, den Krieg abzuwehren, und das muß man unter den heutigen Umständen als eine eminente Tugend preisen." In der Stille aber nährte jedes der Worte, wie der Gruß an den russischen Zaren „Der Admiral der Nordsee grüßt den Admiral des Stillen Ozeans" oder „Wer sich mir in den Weg stellt, den zerschmettere ich" den heimlichen Verdacht, aus dem Eduard VII. das Halbeisen schmiedete, dem deutschen Volk den Garaus zu machen. Und dem Kaiser fehlte das Gefühl für die Wirkung seiner Worte.

Wilhelm II. hat eine Verantwortung auf sich genommen, die kein einzelner Sterblicher ungestraft tragen kann. Die aber dieses persönliche Regiment gegen den Geist einer volkstümlichen Verfassung zu ihren Zwecken förderten, die zuletzt noch gegen Tanks, Riesengeschütze und Flieger zur „nationalen Verteidigung" aufriefen, als ob das Riesenopfer an Blut und Gut nicht genug, als ob die unantastbare Ehre dieses Volkes von Helden und Duldern zu verlieren sei, wenn die Letzten nicht noch geopfert würden — sie haben letzten Endes den Zusammenbruch des militaristischen Systems in so überstürzter Katastrophe herbeigeführt, daß die Männer des Volkes nur mit Aufbietung aller Kräfte werden abwenden, was schlimmer wäre, als alle Schrecken, die wir erlebten.

Der Kaiser hat zu spät — das Zuspätkommen war ja das Symbol der militaristischen Regierungs-„kunst" — versucht, umzulernen. Wäre es möglich gewesen, daß Wilhelm II. 1918 alles verleugnete und das Gegenteil von all dem sich zum Grundsatze nehmen konnte, was er durch 30 Jahre für gut und richtig angesehen hatte? Dies war unmöglich. Und diejenigen, die ihm vor Wochen rieten, sich freiwillig zur Erlangung besserer Bedingungen und eines schnelleren Friedens zu opfern — einer für alle — haben ihm besser geraten, als die, die ihn nun bis zur Zwangsabsetzung warten machten. Es ist im Drang des Geschehens kaum möglich, die Tragik des gekrönten Sanguinikers Wilhelm II. genauer zu behandeln. Die Tragik des deutschen Volkes, das durch Mißregierung in tiefstes Unglück geraten ist, bedeutet ja so unendlich viel mehr, daß der historische Augenblick weitere historische Betrachtungen nicht zuläßt.

Es gilt nicht zurückzublicken. Vorwärts kommen müssen wir. Eine wirkliche Volksregierung wird die Fehler des Absolutismus, die von Oligarchen genau so schlimm begangen werden können, wie von einem Gekrönten, vermeiden. Nicht auf die Form, auf den Inhalt der Regierung kommt es an. Der neue Reichskanzler, Ebert, hat, wie man weiß, u. a. ein ausgiebigstes Siedelungsprogramm seiner Partei in Händen. Es muß schleunigst durchgeführt, andre große Aufgaben müssen baldigst praktisch angefaßt, für Arbeitsbeschaffung, Erwerbslosenversorgung, für Wohnungen und Brot gesorgt werden. Dafür braucht die Volksregierung die Mitwirkung aller lebendigen Kräfte. Möge es die Weisheit der verantwortlichen Männer einer Regierung des Volksvertrauens fügen, daß alle diese lebendigen Kräfte für die Riesenarbeit am neuen Leben des deutschen Volkes freigemacht werden. Daß Freiheit und Sicherheit das neue Leben lebensmöglich und lebenswert machen.

Die neue Regierung in Bildung

WTB. Berlin, 9. November

Meldung des Arbeiter- und Soldatenrates: Ebert ist mit der Bildung der Reichsregierung beauftragt. Der neue Reichskanzler Ebert erläßt folgende

Kundgebung an die deutschen Bürger:

Mitbürger! Der bisherige Reichskanzler Prinz Max von Baden hat mir unter Zustimmung sämtlicher Staatssekretäre die Wahrnehmung der Geschäfte des Reichskanzlers übertragen. Ich bin im Begriffe, die neue Regierung im Einvernehmen mit den Parteien zu bilden und werde über das Ergebnis der Oeffentlichkeit in Kürze berichten. Die neue Regierung wird eine Volksregierung sein. Ihr Bestreben wird sein müssen, dem deutschen Volke den Frieden schnellstens zu bringen und die Freiheit, die es errungen hat, zu befestigen.

Mitbürger! Ich bitte euch alle um Unterstützung bei der schweren Arbeit, die unser harrt. Ihr wißt, wie schwer der Krieg die Ernährung des Volkes, die erste Voraussetzung des politischen Lebens, bedroht. Die politische Umwandlung darf die Ernährung der Bevölkerung nicht stören. Es muß die erste Pflicht aller in Stadt und Land bleiben, die Produktion von Nahrungsmitteln und ihre Zufuhr in die Städte nicht zu hindern, sondern zu fördern. Nahrungsmittelnot bedeutet Plünderung und Raub mit Elend für alle. Die Aermsten würden am schwersten leiden, die Industriearbeiter am bittersten betroffen werden. Wer sich an Nahrungsmitteln oder sonstigen Bedarfsgegenständen oder an den für die Verteilung benötigten Verkehrsmitteln vergreift, versündigt sich aufs schwerste an der Gesamtheit.

Mitbürger! Ich bitte euch alle dringend: Verlaßt die Straße, sorgt für Ruhe und Ordnung.

Berlin, den 9. November 1918.

Der Reichskanzler.
Ebert.

•

× Berlin, 9. November

Der Reichskanzler Ebert veröffentlicht nachfolgenden Aufruf: Die neue Regierung hat die Führung der Geschäfte übernommen, um das deutsche Volk vor Bürgerkrieg und Hungersnot zu bewahren und seine berechtigten Forderungen auf Selbstbestimmung durchzusetzen. Diese Aufgabe kann sie nur erfüllen, wenn alle Behörden und Beamten in Stadt und Land ihr hilfreiche Hand leisten. Ich weiß, daß es vielen schwer werden wird, mit den neuen Männern zu arbeiten, die das Reich zu leiten unternommen haben. Aber ich appelliere an ihre Liebe zu unserm Volke. Ein Versagen der Organisation in dieser schweren Stunde würde Deutschland der Anarchie und dem schrecklichsten Elend ausliefern. Helft also mit mir dem Vaterlande durch furchtlose und unverdrossene Weiterarbeit, ein jeder auf seinem Posten, bis die Stunde der Ablösung gekommen ist.

Berlin, den 9. November 1918.

Der Reichskanzler: gez. Ebert.

Der Kurier mit den Waffenstillstandsbedingungen verunglückt

× Berlin, 9. November. (Amtlich)

Der Kurier, der die Waffenstillstandsbedingungen aus dem Hauptquartier des Marschalls Foch in das deutsche Hauptquartier befördern sollte, hat seinen Bestimmungsort bisher noch nicht erreicht. Ueber die Gründe seines Ausbleibens, das anscheinend auf einen Unglücksfall zurückzuführen ist, besteht noch keine Klarheit. Von deutscher Seite ist daher durch Funkspruch bei unsrer Delegation im feindlichen Hauptquartier Aufklärung erbeten worden. Marschall Foch wird die Bedingungen nach einem inzwischen eingetroffenen Funkspruch durch einen französischen Flieger in das deutsche Hauptquartier übersenden.

Der deutsche Abendbericht

× Berlin, 9. November abends. (Amtlich)

An der Westfront ruhiger Tag.

Die Vorgänge in Dresden

Gewaltige Menschenmassen haben den ganzen Tag und am Abend die Dresdner Hauptstraßen gefüllt, aber die Ruhe wurde, soweit uns bekannt geworden ist, nirgends gestört. Daß die Bewegung vorwiegend militärisch ist, äußerte sich in der Vorherrschaft der Soldaten im Straßenbilde. Ueberall sah man Mannschaften aus allen Dresdner Kasernen, keine Offiziere. Die Beauftragten des Soldaten- und Arbeiterrates, die mit Gewehr und roter Armbinde zahlreich durch die Straßen patrouillierten, hatten höchst selten Anlaß, irgendwie einzuschreiten. Wo sich Gruppen bildeten und stehenblieben, wurden sie aufgefordert, weiterzugehen, und alles fügte sich den Anordnungen. Fast alle Geschäfte der inneren Stadt waren, obwohl sonst der Sonnabend der lebhafteste Einkaufstag zu sein pflegt, schon seit mittag geschlossen. Die Wappenschilder der Hoflieferanten waren allmählich, obgleich es mitunter nicht ganz einfach war, ebenso verschwunden wie die Kokarden von den Soldatenmützen.

Die politischen Vorgänge bildeten den ausschließlichen Gesprächsstoff. Als die Nachricht von der Abdankung des Kaisers bekannt wurde, machte sie zwar einen großen Eindruck, aber sie überraschte nicht mehr, und man konnte sich denken, um wie viel tiefer der Eindruck dieses hochbedeutsamen geschichtlichen Ereignisses noch vor wenigen Tagen gewesen wäre. In den frühen Nachmittagsstunden verbreitete sich das Gerücht, daß die Kriegsgefangenen der Lager in Königsbrück und Reick, Tausende von Russen und Franzosen, ausgebrochen seien und sich auf dem Marsche nach Dresden befänden. Dies erweckte begreiflicherweise einige Besorgnis. Das Gerücht erwies sich zum geringsten Teil als wahr. Die Königsbrücker Gefangenen sahen selbst ein, daß sie in dem Lager am besten geborgen und versorgt seien. In Königsbrück hat sich übrigens ein örtlicher Soldatenrat gebildet. In Reick gelang es Soldatenabteilungen, die Gefangenen wieder ihrer Arbeit zuzuführen. Der Betrieb der Gefangenenlager untersteht der Aufsicht des Arbeiter- und Soldatenrates. Die im Gefängnis am Münchner Platz befindlichen gefangenen Soldaten wurden auf Wunsch des Soldaten- und Arbeiterrates schon vormittags entlassen.

Der Altmarkt war, wie stets, auch gestern der Sammelpunkt der auf und ab wogenden Menge. Am Siegesdenkmal weht noch die rote Fahne. Von Zeit zu Zeit bestieg ein Redner, Soldat oder Zivilist, die Stufen des Denkmals und hielt an die Umstehenden eine Ansprache. Gegen 5 Uhr begann der Zustrom der Menschenmasse zu der

Versammlung auf dem Theaterplatz,

die von der sozialdemokratischen Partei und den Gewerkschaften einberufen war.

Vor dem Opernhaus, das seine Vorstellung für diesen Abend abgesagt hatte, um das König-Johann-Denkmal herum bis hinüber zur Galerie drängte sich die Menge. Bis auf den Sockeln des Denkmals standen die Teilnehmer. Zu dieser Menge sprachen neun Redner, sämtliche Mitglieder des von der sozialdemokratischen Partei gegründeten provisorischen Arbeiterrats, der dem größeren sozialdemokratischen A.- und S.-Rat übergeordnet ist. Vom Sockel des König-Johann-Denkmals, von den Stufen des Opernhauses sprachen Reichstagsabgeordneter Dr. Gradnauer, Reichstagsabgeordneter Stadtrat Buck, Landtagsabgeordneter Sindermann, die Minister Fräßdorf und Heldt, Schriftsteller und Redakteur der „Dresdner Volkszeitung" Robert Fröhsch, Gewerkschaftsbeamter Renking und die Arbeitervertreter Lahmann und Schwarz. Die Redner entwickelten der Menge das Programm des Arbeiterrats, das im wesentlichen in seinen auch von uns mitgeteilten Kundgebungen enthalten ist. Sie verkündeten, daß sich der A.- und S.-Rat aus Vertretern sämtlicher Dresdner Regimenter und aus der Masse der sozialdemokratischen Arbeiterschaft gebildet habe. Die Redner betonten, daß sie ihre schwere Aufgabe, so rasch als möglich eine Neuordnung zu schaffen, nur erfüllen könnten wenn sie vom Mehrheitswillen des Volkes getragen würden. Der A.- und S.-Rat brauche das Vertrauen der ganzen Bevölkerung. Im Interesse der Neuordnung müsse aller Parteihader schweigen. Alle Redner wiederholten immer wieder nachdrücklich, daß die ganze Bewegung zum Chaos, zu Hungersnot und Anarchie führen müsse, wenn nicht jeder einzelne Soldat, Arbeiter und Bürger völlige Ruhe und strengste Disziplin halte. Von vielen Rednern wurde gesagt, daß sich die Masse der Soldaten glänzend benommen hat, daß aber doch auch Fälle von Plünderungen und Zerstörungen vorgekommen sind. Von der zukünftigen Gestaltung in Deutschland sagten die Sprecher des A.- und S.-Rats, daß sich in den einzelnen Bundesstaaten das Beispiel Kaiser Wilhelms wiederholen werde. Wenn Deutschland Republik werde, werde auch Sachsen nicht Monarchie bleiben. Durch die Ernennung des Parteigenossen Ebert zum Reichskanzler werde Deutschland eine Republik unter sozialdemokratischer Regierung. Die Redner versprachen, ihr Aeußerstes zu tun, daß die Revolution, die so rasch und ruhig begonnen habe, hier auch so schnell als möglich, und so gründlich als möglich durchgeführt werde. Sie versprachen ferner, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln für bessere Ernährungsverhältnisse zu sorgen. Dazu sei es ebenfalls unbedingt nötig, daß jede Gewalttätigkeit, jede Störung des Verkehrs vermieden werde. Der A.- und S.-Rat werde den Widerstand der Landwirte, wenn es nicht anders gehe, mit Gewalt brechen. Requirierungskommissionen sollen aufs Land gesandt werden, um die noch zurückgehaltenen Lebensmittel

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id490223001-1918111002/1